

4. Die deutsche Sprache und das Deutschtum in Samoa.

Aus Nr. 27 der „Samoanische Zeitung“ vom 8. Juli 1911.

Wer vor elf Jahren Samoa kannte und es heute wieder sieht, wird ohne Zweifel feststellen können, daß das Deutschtum an Boden gewonnen hat. Aber ist dieser Fortschritt wirklich ein solcher, wie er hätte sein können oder vielmehr müssen? Nein, leider nicht! Noch immer ist ein neuankommender Deutscher, wenn er nicht englisch sprechen kann, in vielen Fällen des täglichen Lebens ver-raten und verkauft. Es bleibt ihm weiter nichts übrig, als schleunigst englisch und samoanisch zu lernen, wenn er hier existenzfähig werden will. Und was tut der neuherkommende Engländer und Amerikaner? Er tut garnichts in Bezug auf Sprachkenntnisse. Aber man kann ihm daraus durchaus keinen Vorwurf machen, denn er hat es ja garnicht nötig, deutsch zu lernen, auch das Samoanische erübrigt sich ja meist für ihn, da fast alle Eingeborenen, die mit Weißen zu tun haben, englische Worte kennen, oft sogar ganz gut englisch sprechen.

Wer hat nun die Schuld an diesem für ein deutsches Schutzgebiet ganz traurigen und unwürdigen Zustande, für ein Schutzgebiet, in dem die Zahl der Deutschen doppelt so groß ist wie die der Angelsachsen? Man ist nur zu leicht geneigt, die alleinige Schuld daran den Behörden zuzuschreiben. Dies entspricht aber offenbar nicht den Tatsachen, denn die deutschen Ansiedler sind leider an dieser, gelinde gesagt, Nachlässigkeit nur zu sehr beteiligt. Sie haben es auf dem Gewissen, daß Hunderte von Weißen, Halbweißen und Samoanern, die in der Schule ganz gut deutsch gelernt haben, heute nichts mehr können und alles verlernt haben. Das erste, was der etwas englisch verstehende Deutsche tut, wenn er hier ankommt, ist, daß er seine paar manchmal ganz schauderhaft ausgesprochenen Brocken anzubringen sucht. Und der alte Ansiedler nimmt sich erst recht nicht die Mühe, die spärlichen deutschen Kenntnisse der Leute, mit denen er zu tun hat, zu erweitern. Einige rühmliche Ausnahmen bestätigen die Regel. Nun ist es aber jedem bekannt, daß sich eine Sprache hauptsächlich durch den praktischen Gebrauch leicht und schnell erlernen läßt. Man wird entgegen, daß die deutsche Sprache zu schwer sei. Dies widerlegen schlagend die vorzüglichen Erfolge der hiesigen deutschen Schulen. Man wird auch sagen, die englische Sprache sei kürzer und treffender. Abgesehen davon, ob dies wirklich in der Mehrzahl der Fälle zutrifft und nicht vielmehr auf einer Gedächtnisschwäche des Sprechenden beruht, muß dem gegenüber gehalten werden, daß das Englische wegen seines Mißverhältnisses zwischen Aussprache und Schreibweise entschieden schwerer zu schreiben ist. Außerdem denken wir ja auch garnicht daran, etwa in der Heimat die englische Sprache

als internationale Sprache anstatt des Esperanto einzuführen. Wie sollen nun die jungen, jetzt erwachsenen Leute, die vor 5 bis 10 Jahren deutsch gelernt haben, ihr Wissen behalten, wenn wir ihnen keine Gelegenheit geben, es zu üben? Sie müssen ja schließlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Zeit, in der sie deutsch lernten, schlecht angewandt gewesen ist. So haben wir Duzende von traurigen Fällen, in denen halbweiße und leider auch weiße Kinder von deutschen Vätern nur englisch, oder doch besser englisch als deutsch sprechen. Diese deutsche nationale Waschlappligkeit muß aufhören. Ein jeder deutsche Vater hat die unbedingte Pflicht, dafür zu sorgen, daß seine Kinder oder Pflegebefohlenen die deutsche Sprache beherrschen lernen und dadurch erst befähigt werden, deutschgesinnte Bürger einer deutschen Kolonie zu werden. Oder glaubt vielleicht irgend jemand, daß einer, der einer anderen Kultur Sprache, nicht aber der deutschen mächtig ist, jemals innerlich deutsch fühlen wird und kann? Das ist ganz ausgeschlossen, wenigstens wenn diese andere Kultur Sprache die englische ist. Gerade wir, die wir einen zwischen Amerika und englischen Kolonien so vorgeschobenen Posten zu halten haben, müssen unbedingt unser Deutschtum mehr betonen als bisher. Hoffentlich regen diese Zeilen, die durchaus nicht einer Voreingenommenheit gegen die Angelsachsen, wohl aber dem Gefühl der Notwendigkeit, sich seiner Haut zu wehren, entsprungen sind, so manchen bisher Lässigen, dem noch nicht alles Nationalgefühl in der Welt abhanden gekommen ist, an, seinen Teil zur Hebung der deutschen Sprache und damit des Deutschtums in Samoa beizutragen.

Leider kann diese Betrachtung nicht geschlossen werden, ohne auch der Behörden zu gedenken. Wenn auch die Amtssprachen deutsch und samoanisch sind, wenn auch wohl den Beamten vom Kolonialamt die Erlernung der Eingeborenen Sprache nahe gelegt wird, so ändert das nichts an der Tatsache, daß es eine ganze Reihe von Angestellten des Gouvernements gibt, die oft unnötigerweise im dienstlichen Verkehr mit Weißen, Halbweißen und Samoanern die englische Sprache der deutschen vorziehen; und was ist das manchmal für ein Englisch! Fühlen die Betroffenen denn gar nicht, daß es für einen Beamten viel würdiger erscheint (abgesehen von der leider nur auf dem Papier stehenden Pflicht, die Amtssprache zu gebrauchen, wenn es irgend möglich ist), seine Muttersprache, die er beherrscht, zu sprechen und den Andern rade-rechen zu lassen, als umgekehrt. Ja, — einem Deutschen, der nicht englisch spricht, kann es in Samoa sogar passieren, daß er sich mit einem Kolonialbeamten des Deutschen Reiches nicht verständigen kann, weil es solche giebt, die kein Wort deutsch sprechen. o in einer englischen Kolonie wäre das wohl möglich? Man tut diesen Umstand schon vor 10 Jahren für unhaltbar erachtet. Die Schwarzeherren haben unrecht gehabt: Er besteht heute noch derselbe Eindruck auf die Eingeborenen und die englischen Touristen, daß es es machen, wenn das große Deutsche Reich und der mächtige

Deutsche Kaiser in elf Jahren es nicht haben ermöglichen können, alle Beamtenstellen mit deutschsprechenden Beamten zu besetzen. Man sollte an maßgebender Stelle darauf sehen, daß alle die Beamten, die dienstlich mit Halbweißen und Samoanern zu tun haben, möglichst Deutsch und Samoanisch verstehen, sonst ziehen wir die Vorliebe für die Erlernung der englischen Sprache geradezu künstlich hoch, indem die nicht samoanisch oder etwa gar das Deutsche nicht verstehenden Beamten englisch sprechende Arbeiter und Hilfsangestellte bevorzugen und ihnen dafür sozusagen Prämien zahlen, weil es die einzigen sind, mit denen sie sich überhaupt verständlich machen können.

Wenn die Regierung sowohl wie die Ansiedler, jeder an seinem Teil, die vorstehenden Mahnungen berücksichtigen, wenn jeder Deutsche deutsch spricht, wo und wann er nur irgend kann, wenigstens aber nicht englisch, denn nur von dem Englischen droht uns hier Gefahr, dann kann es nicht ausbleiben, daß Samoa sich aus der „am wenigsten deutschen“ Kolonie des Reiches, die es jetzt leider immer noch ist, in eine „wirklich deutsche“ Kolonie verwandelt. Nur dann können wir hoffen, daß der zunehmenden feindlichen Durchdringung Samoas durch das Angelsachsentum Einhalt geboten wird und daß nicht einmal später seiner sozialen Herrschaft die politische folgt.

Das walte Gott!



Tappen der Deutschen Kolonialschule.
(Fenster im Gesellschaftssaal).